

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1840

27.2.1840 (No. 57)

Vorauszahlung.
Ganzjährlich hier 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 4 fl. 15 kr.

Karlsruher Zeitung.

Einrückungsgebühr.
Die gefaltene Petitzeile oder deren Raum 4 kr.
Briefe und Gelder gratis.

Nr. 57.

Donnerstag, den 27. Februar.

1840.

Deutsche Bundesstaaten.

Oesterreich. Wien, 19. Febr. Der brasilische Bevollmächtigte, Del Hostes, welcher, wie bereits erwähnt, mit dem Auftrage hierher kam, unserm Hofe die bevorstehende Vermählung der Prinzessin Januaria zu notifiziren, soll eine wichtigere Mission nach der Schweiz haben, die Anwerbung von Truppen für Brasilien betreffend. (N. 3.)

Wien, 20. Febr. Der hiesige Gewerbeverein hat provisorisch eine Lokaltät gemiethet, und die erste monatliche Sitzung wurde bereits gehalten, zu welchem Zwecke der landständische Saal eingeräumt ward. Erzherzog Johann, Fürst Metternich und Graf Mittrowsky haben die Wahl zu Ehrenmitgliedern angenommen. Der Verein zählt jetzt 550 Theilnehmer, und die bisher eingegangenen Beträge weisen ein Stammkapital von 23,000 fl., und eine jährliche Rente von 9000 fl. R. M. aus. Die Beitrittserklärungen sind jedoch fortwährend im Wachsen. Das Resultat der vorgenommenen Wahlen war, daß zu Verwaltungsräthen die H. Kaufmann Arthaber, Seidenfabrikant Herrpfeil, Bankier Mayer und der Sekretär des Erzherzogs Johann, Zahlbrücker, ernannt wurden. Die Vorsteherstelle hat der Graf Colloredo-Mannsfeld angenommen, und als dessen Stellvertreter wurden der k. k. Regierungsrath und Prof. Kudler, dann der Bankier Ludwig Pereira-Arnstein bestimmt. Die ersten in den verschiedenen Sektionen gehaltenen Vorträge waren sehr interessant, und erweckten, namentlich von Seite der gelehrten Mitglieder, große Anerkennung der Bildung unseres Fabrik- und Handelsstandes. Die Bibliothek wird am 23. d. M. eröffnet werden. (N. 4.)

Preußen. Berlin, 18. Febr. Es bestätigt sich, daß der steiner Eisenbahn von Sr. Maj. die Koncession bewilligt und zugleich die Erlaubniß erteilt worden ist, daß die Provinzialstände den Aktionären eine Zinszahlung von vier Prozent verbürgen. Man hofft, dadurch das Unternehmen zu beleben, namentlich zu bewirken, daß auch die früheren Unterzeichner, welche ihre Namen wieder ausstreichen ließen, mit neuem Vertrauen zu dem Unternehmen zurückkehren. (Schw. M.)

Berlin, 22. Februar. Der Prinz August von Württemberg königl. Hoh., (Neffe Sr. Maj. des Königs von Württemberg), aggregirter Oberst vom Regiment Garde du Corps, ist zum Kommandeur des Gardekürassierregiments ernannt worden.

Hannover. Hannover, 21. Febr. Weder an die Residenz, noch auch, so viel man weiß, an andere Städte des Landes sind bis jetzt Aufforderungen zur Wahl gekommen; wie es heißt, dürften dieselben aber in den nächsten Tagen erfolgen. Die Universität scheint den Anfang machen zu sollen. Am 19. d. M. sind die Einladungsschreiben zum Landtage (vom Grafen Platen als Stellvertreter des Erbmarchalls unterzeichnet) an die Mitglieder 1ter Kammer und die 39 Mitglieder 2ter Kammer abgegangen. (Kass. Allg. Ztg.)

Göttingen. 22. Febr. Es ging zwar die Rede, Heeren habe eine motivirte Ablehnung zu der Deputirtenwahl eingesandt; dem ist aber nicht so: Heeren gehört vielmehr zu denen, welche gewählt haben. Letzteren sollen Langenbeck, Mühlentrich und Bergmann vorleuchtende Sterne gewesen seyn. Ritter und Kraut, auch Gauß, sollen dagegen eine energische Sprache im entgegengesetzten Sinne geführt haben. (Kass. Allg. Ztg.)

Hohenzollern-Sigmaringen. Sigmaringen, 20. Febr. Heute gaben Ihre Durchl. die verwitwete Frau Fürstin-Mutter zu Ehren Ihres einzigen geliebten Sohnes, des regierenden Fürsten, aus Veranlassung von Höchst- dessen 55ten Geburtstage, einen glänzenden Ball, welchem auch die durchl. Herren Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Fürstenberg beiwohnten. Vor dem Beginn bemerksamer fand ein rührender Familienakt statt. Es versammelten sich um einen errichteten Opferrath die sämtlichen Glieder der hohen Fürstlichen Familie (worunter sich drei Urenkel befanden), um den Hochgefeierten bei dem Eintritt zu überraschen, während die hohe Urahnfrau, begeistert zum Himmel blickend, Ihren mütterlichen Segen der ganzen Familie erteilte, und die Leibesflamme aus der Opferschaale zum Allerhöchsten emporstieg. (S. M.)

Kurhessen. Kassel, 24. Febr. Sr. kön. Hoh. der Kurfürst haben allergnädigst geruht: Allerhöchstem Hofmarschall von Kruse, bisherigen Kommandeur 1ter Klasse des kurfürstl. Hausordens vom goldenen Löwen, das Großkreuz dieses Ordens; — desgl. dem k. k. österr. Kammerer, Grafen Felix von Tichy Ferraris, das Kommandeurkreuz 1ter Klasse zu verleihen.

Nassau. Wiesbaden, 24. Febr. Sr. Durchl. der Herzog haben die

Versammlung der Landstände heute mit nachstehender Rede vom Throne feierlich eröffnet: „Hoch-, Hochwohl- und Wohlgeborne, Hochgelahrte Herren, Beste, Liebe und Getreue! Es hat der Vorlesung gefallen, seit Sie zum letztenmal in diesen Räumen versammelt waren, mir, meinem Hause und meinem Land durch den allzufrühen Hintritt meines nun in Gott ruhenden Herrn Vaters den herbsten Schmerz zu bereiten. Wir haben den gemeinsamen Herrn und Vater verloren, der in schweren Zeiten das Wohl und das Recht seines Hauses, wie das seiner Unterthanen mit starker Hand zu schützen und zu wahren mußte! Er war ein weiser und ein gerechter Fürst; er war streng gegen sich und gegen andere, wo die Pflicht es gebot; er war aber auch gütig und wohlwollend. Die tiefe und nicht zu verkennende Trauer, welche Sein Hinscheiden in der Seele jedes treuen Nassauers erweckte und die Anerkennung und Liebe, mit welcher ich das Andenken meines höchstseligen Hrn. Vaters bewahrt sehe, hat meinem Herzen unendlich wohl gethan. Schon in früher Jugend mit Seinem Denken und Streben durch Jhn selbst bekannt gemacht, habe auch ich den festen Willen, nur nach Wahrheit und Recht zu handeln, wie Er es stets gethan; Sein Werk fortzusetzen, das Bestehende zu erhalten, und in Erfüllung meiner schweren Pflichten auf Gottes Schutz zu bauen, dessen Willen mich zum Regenten dieses Landes berufen hat. Ich habe befohlen, daß Ihnen die Rechnungsüberschläge für das laufende Jahr, wie die Verfassung es verlangt, vorgelegt werden. Sie werden daraus ersehen, daß drei Simpla direkter Steuern, die ich bei Ihnen in Anforderung bringen lasse, zu Deckung der Ausgaben zureichen. Ein Gesetzesentwurf wegen neuer Regulirung der Waldsteuer wird Ihnen vorgelegt werden. Der gute Zustand des Landes, der Ihnen im vorigen Jahre angedeutet wurde, hat seitdem eine nachtheilige Veränderung nicht erlitten, und wird, dieß liegt in meinen Wünschen, auch künftig fortbauern.“

Königreich Sachsen. Dresden, 20. Febr. Nachdem in der heutigen Sitzung der zweiten Kammer der Bericht der außerordentlichen Deputation, die hannoversche Verfassungsfrage betreffend, zur Berathung und Beschlußfassung gelangt ist, siehe ich nicht an, Ihnen das Bemerkenswerthe aus der Verhandlung mitzutheilen, dabei aber sogleich voranzuschicken, daß die Sitzung einen etwas stürmischen Verlauf gehabt hat. An der allgemeinen Debatte nahmen, außer dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Finanzminister v. Zeschau und dem Referenten (v. Wagdorf), überhaupt zwölf Redner Theil. Es waren nach der Reihe ihres Auftretens die Abgeordneten Eisenstuck, Braun, Sekretär Hensel, Lohd, Gauß, Sekretär Dr. Schröder, Nahlenbeck, v. Mayer, Schäffer, Schaffe, Dr. Plagmann und Klingler. Gegner des Deputationsgutachtens gab es gar nicht. Nur Sekretär Hensel und Schäffer machten insofern einige kleine Ausstellungen, als der Erstere nicht damit zufrieden war, daß im Berichte nur des Beispiels der sieben göttinger Professoren gedacht sey, da es doch auch noch viele andere mutige Verteidiger des hannoverschen Staatsgrundgesetzes gegeben habe; der Letztere aber durch eine Anfrage an den Referenten rügend bemerkte, daß die Deputation über die Mittheilung der Regierung bezüglich des eigentlichen Verlangens des Abgeordneten Eisenstuck nach Aufklärung wegen des frühern Sachverlaufs zu kurz hinweggegangen sey. Am auffallendsten trat die Rede des Abgeordneten Lohd hervor, der im Feuerifer für die Interessen des hannoverschen Volkes seine Gründe in etwas zu poetischer Färbung mittheilte, daher er auf den Antrag des Ministers vom Präsidenten drei Mal unterbrochen und zu einer ruhigeren Darstellung vermahnt wurde. Bei der letzten Unterbrechung, nachdem der Sprecher auf die möglichen Folgen der oberschwebenden Wirren durch Anführung einer Stelle aus Schiller's „Tell“ (Stauffacher: „Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben!“) aufmerksam gemacht hatte, erhoben sich sämtliche anwesende Minister, und v. Zeschau (der schon bei dem Beginne der Verhandlung den Wunsch ausgesprochen hatte, die Kammer möge keine Veranlassung zu einer geheimen Sitzung geben,) erklärte Lohd's Rede geradezu für „revolutionär“ (wogegen aber Lohd protestirte, da man ihn nicht habe ausreden lassen) und bemerkte, daß, wenn ähnliche Aeußerungen nicht unterblieben, notwendig auf eine geheime Sitzung übergegangen werden müsse, worauf Lohd seinen Vortrag schloß und die Diskussion in ruhigerem Geleise sich fortbewegte. Den Gegenstand ganz allgemein behandelten Eisenstuck, Hensel, Gauß, Dr. Schröder, Nahlenbeck, Schäffer, Schaffe und Dr. Plagmann. v. Mayer schilderte den gesammten Rechtszustand von Hannover, was Lohd im Grunde genommen auch

Feuilleton.

Schatzgräberei in den Tuilerien.

(Fortf.) Hierauf entgegnete der Verteidiger des Beklagten, Me. Ph. Dupin, daß er zwar nicht glaube, daß diesem Prozeß, von dem man schon lange so viel Geschrei gemacht habe, ein politischer Zweck zu Grunde liege, sondern daß derselbe lediglich eine Spekulation sey. Was zueist die Persönlichkeit des Klägers betreffe, dessen Uneigennützigkeit man so sehr herausstreiche, weil er die Stelle eines königl. Prokurators zu Orange und später die eines Direktors von Ste. Pelagie ausgeübt habe, so müsse man, wenn man für einen Wundermenschen, für eine Art Stoiker gelten wolle, der stolz auf Reichthümer und Stellen herabsiehe, mindestens untadelhaft seyn. Allein aus den unwiderleglichen Beweisen, aus Gerichtsverhandlungen, gehe hervor, daß wenn Herr Gros auch Stellen verachte, er nicht eben so gleichgültig für Ehrenzeichen sey; denn nach einem Erkenntniß des pariser Zuchtpolizeigerichts hätte er das Kreuz der Ehrenlegion usurpirirt und unbefugter Weise getragen. Allerdings habe dieser Prozeß keine Analogie mit dem gegenwärtigen, nichtsdestoweniger beweise er, daß Hr. Gros gewissen Verblendungen unterworfen ist, die ihn glauben machen, er sey Ritter der Ehrenlegion, er habe einen geheimnißvoll in den Tuilerien vergrabenen Schatz entdeckt. So sagte er in seiner Verteidigung vor dem Zuchtpolizeigericht, er habe das Brevet der Ehrenlegion in einem vom General Bertrand geschriebenen Briefe erhalten. Dieser Brief nun war nicht vom General Bertrand geschrieben, er war nach des Hrn. Gros eigenen Ausfagen nur mit dem Buchstaben B. bezeichnet und er habe daraus gefolgert, dieser Anfangsbuchstabe bedeute Bertrand. Man machte ihm indeß bemerkt, daß der General Bertrand stets Graf Bertrand unterzeichne. Auch setzte Hr. Gros selbst Zweifel in die Geseßlichkeit seines Brevets, hatte sich aber gleichwohl

nicht, wie es hätte geschehen sollen, der Anlegung des Ordens enthalten. Uebrigens erinnere er an diesen Prozeß nur, um bemerkbar zu machen, mit welcher Leichtigkeit sich Hr. Gros Verblendungen hingibt.

Nach einigen Ansäßen über die Art, wie der Kläger den Schatz aufgefunden haben will, und worin dieser lächerlich zu machen gesucht wird, fuhr der Verteidiger des Angeklagten in seiner Replik fort. Nach seiner Behauptung habe Graf v. Montalivet nach Empfang von Hrn. Gros Schreiben Hrn. Biollet-le-Duc vor sich beschieden und ihm aufgetragen, in der Sache zu verfahren, da er sich nicht darum kümmern könne. Biollet-le-Duc befragte sofort den Oberinspektor des Tuileriengartens um die Bedeutung der von Gros bemerkten Zeichen. Der Oberinspektor antwortete, diese Zeichen seyen ein Werk des Zufalls, welche Antwort Hrn. Gros mitgetheilt ward, worauf dieser in hochtrabendem Tone an Hrn. v. Montalivet schrieb, daß die Vendome-Säule keine bloße Wirkung des Zufalls und nicht wie ein Pilz aus der Erde geschossen sey. Doch kümmerte man sich um die Epigramme des Hrn. Gros wenig; auch seyen damals an die Gewaltthäter eine Menge Anerbietungen von Geheimnissen gelangt, vermittelst deren man damit eingelaufenen Petitionen habe Nachdruck geben wollen. Nun habe Gros bei Biollet-le-Duc einen Besuch gemacht, der ihm gestand, daß er ohne seine Angabe diese unmerklichen Zeichen nie aufgefunden hätte. Den 15. Sept. 1830 schrieb Biollet-le-Duc deshalb an die Kommission der Zivilliste, was ihm Gros mitgetheilt und daß er Saint, den Gärtner der Tuilerien, auf dessen Familie dieses Amt schon seit Ludwig XIV. geblieben, um die Bedeutung der Zeichen befragt habe, die ihm aber völlig unbekannt gewesen seyen; er bat, unter Anfügung einer Abschrift des aufgefundenen, bereits erwähnten, Schreibens eines Individuums aus der Versammlung von der schwarzen Aabel, um Verhaltungsbeehle in dieser Sache. Hr. v. Montalivet versagte Hrn. Gros eine Zusammenkunft, weil er der Ent-

nur gethan hatte, nur daß freilich die Farben des Erstern, nachdem man diesen Redner gehört hatte, nicht mehr so grell hervortraten. Auch Sachse sprach in ähnlicher Weise, nur kürzer. Am ausführlichsten, im Sinne des gemäßigten Liberalismus, jedoch mit wissenschaftlicher Begründung seiner Sätze aus dem Staatsrechte, sprach Abgeordneter Braun. Klinger, der zuletzt an die Reihe kam, trug darauf an, daß die Kammer der Deputation ihren Dank votiren möge, was denn auch durch einhellige Akklamation geschah. Todt unter Andern bemerkte, daß, wenn nicht von Bundeswegen in dieser Angelegenheit eingeschritten werde, die Heiligkeit des Eids gefährdet sey und das Vertrauen zum hohen Bunde selbst geschmälert werden könnte. Am Schlusse der allgemeinen Debatte kam die Todt'sche Rede abermals zur Sprache und führte eine nochmalige Diskussion herbei. Der Referent v. Wabdorf nämlich sprach in seinem kurzen Schlussworte seinen Dank aus, daß die Regierung die Öffentlichkeit der Sitzung aufrecht erhalten habe, meinte jedoch, daß er in diesen einen Tropfen Wermuth mischen müsse, da mit der Deffentlichkeit nicht auch die Redefreiheit gestattet worden sey. Diese Aeußerung griff das Deputationsmitglied Reichs-Eisenstud auf, weil es scheinen könne, als solle die Bemerkung des Referenten eine Erklärung der Deputation seyn, was er nicht zugeben könne, da auch er die Aeußerungen des unterbrochenen Sprechers (Namen wurden nun nicht mehr genannt) „mißbilligen“ müsse. Ihm folgte das Deputationsmitglied v. Thielau, der noch weiter ging und den Antrag stellte, die Kammer möge durch Abstimmung erklären, daß sie in ihrer Majorität die geschriebenen Aeußerungen „mißbillige“, worin ihm Meißel beitrug. Als hierüber schon abgestimmt werden sollte, erhob sich Eisenstud, gegen den Thielau'schen Antrag aufstehend, indem er sich dahin aussprach, daß, da die Kammer kein Zensurkollegium sey, man die Sache auf sich beruhen lassen solle. Der eigentliche Zensur der Kammer sey der Präsident, und da dieser den fraglichen Redner unterbrochen habe, so brauche die Kammer bloß zu erklären, daß sie das Verfahren des Präsidenten hierüber gutheiße; wobei man sich denn auch beruhigte, indem diese Genehmigung durch eine große Majorität ausgesprochen ward. Der Referent v. Wabdorf wünschte zwar, daß man erst die Aeußerungen bezeichnen müsse, welche nicht gebilligt werden sollten, worauf man jedoch einzugehen bedenklich fand. Die Anträge der Deputation, vier an der Zahl, wurden sodann von der Kammer einstimmig genehmigt, sowie denn auch das Deputationsgutachten überhaupt bei der Abstimmung durch Namensaufruf einhellige Zustimmung fand. Claus hatte noch einen fünften Antrag hinzugefügt, der mir jedoch zu weislich war, als daß ich seinen Sinn hätte vollständig fassen können. Er kam auch gar nicht zur Untersuchung, und der Antragsteller selbst begnügte sich, ihn übergeben zu haben. Erwähnt muß noch werden, daß die Wichtigkeit der Verhandlungen die Gallerien mit Zuhörern gefüllt, worunter man auch besonders viele Wähler aus Leipzig bemerkte. (L. A. J.)

Leipzig, 22. Febr. Wie es mit ziemlicher Gewißheit heißt, wird der Großfürst-Thronfolger von Rußland in den ersten Tagen des künftigen März in Dresden erwartet, wo er auf seiner Reise nach Darmstadt einige Tage zu verweilen gedenkt. Mehrere Abtheilungen unserer Armee werden dort zusammengezogen, unter anderen auch die beiden hier garnisonirenden Bataillone leichter Infanterie, um einige Manöver daselbst vor dem hohen Gaste auszuführen. (D. P. A. J.)

Belgien.

Brüssel, 21. Februar. In der Kammer wurde der Bischof von Lüttich aufs Neue angegriffen, daß er sich in die Wahlen einmische. Hr. Dumortier erklärt dies für recht und natürlich, da geheime Gesellschaften die Kammern mit Leuten anzufüllen suchten, welche Feinde der Religion und des Klerus wären. Darüber entspann sich ein Wortwechsel mit Hrn. Verhaegen, den die Kammer aus Furcht, er möchte persönlich werden, dadurch abbrach, daß sie die Diskussion schloß. Das Gesetz, welches 100,000 Fr. für das neue Seminar in St. Trond bewilligt, wurde darauf angenommen.

Dänemark.

Kopenhagen, 17. Febr. Ein königl. Parolebefehl von heute lautet: „Da Wir voraussetzen, daß mehrere Offiziere Unserer Armee über die Aenderungen nachgedacht haben, welche in einem oder mehreren Zweigen der Organisation der Armee rathsam seyn würden, so zeigen Wir hiermit an, daß es Uns lieb seyn würde, wenn sie ihre Ausarbeitungen oder Vorschläge entweder an Uns selbst, oder an den Präses der unter'm 3. Febr. niedergesetzten Kommission, Sr. königl. Hoh. den Kronprinzen, einreichten.“

Frankreich.

Paris, 22. Febr. Eine Deputation von pariser Studenten brachte gestern Hrn. v. Cormenin „den Dank der studirenden Jugend für seinen Bürgermuth“ dar. Hr. v. Cormenin antwortete, dieser Beweis der Anerkennung von Seiten der studirenden Jugend — dieser so unabhängigen und so „reinen“ Jugend — rühre ihn tief.

— Man gibt das Einkommen des Königs der Franzosen und seiner Familie

hüllung derselben nur sehr geringe Wichtigkeit beilegte. Nun suchte Gros dem Marquis de Cordoue, einen Landsmann, auf, der ihn sehr freundlich empfing, und ihm eine Audienz auswirkte; jedoch nie die Worte sprechen konnte, die ihm Hr. Gros in den Mund legte, da zwischen ihm und Hrn. v. Montalivet kein Frieden zu schließen war. Auch konnte er den Letzteren in der erhaltenen Audienz aller seiner Bemühungen ungeachtet nicht überzeugen. Der Gärtner der Tuilerien, Saint, über die oft erwähnten Zeichen befragt, entgegnete, er kenne sie nicht; aber sein Vater, der damals noch lebte, ein Greis von 93 Jahren, belehrte die Frager, daß ehemals solche Zeichen bei denjenigen Bäumen gebraucht worden seyen, die abgekipelt werden sollten. Aber das Wort *Schwarz* übt stets eine gewaltige Herrschaft auf eine lebendige Einbildungskraft: So stellte denn Saint, ohne die Mitwirkung des Hrn. Viollet-le-Duc, ohne die Ermächtigung des Hrn. v. Montalivet, mit einer Sonde am Fuß der betreffenden Bäume Nachforschungen an, um sich zu versichern, daß hier nichts verborgen sey. Hr. Gros überwachte, wie sein Advokat sagte, seine *heuren* Bäume sorgfältig, und es scheint, daß er die stattgehabte Sondirung gewahr wurde: er schrieb in heftigen und bitteren Ausdrücken an Hrn. Viollet-le-Duc. Dieser berief den Gärtner Saint vor sich, welcher ihm erklärte, daß er nicht nachgegeben, aber die Sonde angewendet, doch nichts entdeckt habe. Gros war bei dieser Erklärung gegenwärtig, die so genau u. überzeugend war, daß er anscheinend zufriedengefesselt wegging; bald aber wurde er wieder andern Sinnes, suchte den Marquis de Cordoue auf und beklagte sich über in seiner Abwesenheit angestellte Nachgrabungen.

Nach dieser Entgegnung wundert sich der Vertheidiger noch, daß Hr. Gros so lange gewartet, ehe er seine Klage vorgebracht habe und legt noch zwei mit seinen Behauptungen ziemlich übereinstimmende Schreiben des Hrn. Viollet-le-Duc und des Marquis de Cordoue vor. Er schloß seine Rede mit den Worten: „Sie wissen, meine Herren, es handelt sich hier um einen Studenten der Rechtswissen-

als genau wie folgt an: Zivilliste 12 Mill.; Einkommen vom Privatvermögen 5 Mill.; Zivilliste des Herzogs von Orleans 2 Mill.; Erbschaft des Herzogs von Condé 5 Mill. und Vermögen der Madame Adelaide ebenfalls 5 Mill., im Ganzen 29 Millionen. Karl X. hatte 32 Mill. Zivilliste; davon gingen aber ab: 6 Mill. Pensionen, 4 Mill. für die Maison militaire, 2 Mill. für die Theater und 4 Mill. für alte Schulden, so daß ihm nur 17 Mill. übrig blieben. Dazu kommt, daß das Vermögen der Familie Orleans durch den fallenden Werth des Geldes nie in Zukunft verhältnißmäßig geringer werden kann, da das Privatvermögen rein in liegenden Gründen besteht, die alle 15 Jahre ihren Werth verdoppeln. Nun erben das Vermögen des Königs von den acht Kindern nur fünf: die Königin von Belgien, der Herzog von Nemours, die Prinzessin Clementine, der Herzog von Montpensier und der Sohn der verst. Prinzessin Marie, gew. Gemahlin des Herzogs Alexander v. Württemberg; denn der Herzog von Orleans erhält die Zivilliste, der Herzog von Nemours die Erbschaft Condé und der Herzog von Joinville die von Madame Adelaide, so daß von den andern vier Kindern jedes 1,000,000 Fr. Einkünfte behält. Bei diesen Berechnungen müssen indessen, namentlich im Vergleiche zu den Abzügen, welche das Einkommen Karls X. erlitt, billigerweise doch auch die enormen Ausgaben mit berücksichtigt werden, welche das Einkommen Ludwig Philipps belasten und die Forderungen, welche beständig an seine Großmuth, seinen Kunstsinu u. gemacht werden. So ist es eine unlängbare Thatsache, daß der König 17 Mill. Schulden hat, welche aus seinen Bauten entsprangen, die dem Publikum zu gute kommen. (G. S. J.)

*i. Paris, 23. Febr. Bei Tortoni sieht es weit ruhiger aus, als man nach den Umständen glauben sollte: 3 Proz. sind zu 82 Fr. 10 C. gefragt. — Im heutigen „Moniteur“ liest man einen Vertrag, der den 7. Dezember v. J. zwischen Frankreich und Portugal in Betreff der den Franzosen von Portugal gebührenden Entschädigungen abgeschlossen worden ist. — Von der ministeriellen Krisis ist noch nichts Neues zu berichten. Immer ist es die Zusammenziehung Broglie's Thiers, welche die meiste Wahrscheinlichkeit für sich hat. Viele glauben, die Krisis dürfte lange dauern. — Die „Revue de Paris“ macht den abgehenden Ministern Vorwürfe über die leichte Art, mit der sie das Dotationsgesetz vertheidigt. — Großes Aufsehen erregt bei allen Parteien die Rede des H. Leste (wegen der Offizialstellen u. c.); man betrachtet solche als einen ministeriellen Schwanengesang. Die „Revue de Paris“ kann ihre Freude über den Rücktritt des Großfesselbewahrs nicht bergen, und brüht unverholen den Wunsch aus, daß sein Nachfolger die Besitzer und Verweser der Offizialstellen beruhigen werde. — Es herrscht heute, Sonntag, eine dumpfe Stille; wenn es nicht plötzlich winterlich kalt geworden wäre, so könnte man den Zustand mit Gewitterschwüle vergleichen. Jedenfalls ist man steifematt und in Verlegenheit. Vielleicht würde nicht geschehen, was geschehen ist, wenn es noch Zeit wäre. Manche Blätter machen Mißbrauch von dem errungenen Siege und glauben jeden Anstand bei Seite setzen zu müssen; das „Capitole“ steht in dieser Hinsicht oben an. Das „Journal des Debats“ ist das einzige Blatt, das entschieden den Hof und den verworfenen ministeriellen (Dotations-) Entwurf sacht. — In der literarischen Welt erregt der vierte Band von Michelet's Geschichte von Frankreich großes Aufsehen. — Hr. Thiers arbeitet fleißig an seiner Geschichte des Kaiserreichs. Drei Bände liegen zum Drucke bereit da. — Madame Thiers ist unapflich, deshalb, und aus keiner andern Ursache, war diese Dame schon so lange nicht bei Hofe.

Großbritannien.

*r. London, 23. Febr. Lord Palmerston erklärte in der heutigen Unterhausung, daß die Unterhandlungen hinsichtlich der orientalischen Frage eine befriedigende Wendung nähmen, und daß alle Mächte eine schnelle Lösung wünschten. In dem Oberhause versprach Lord Melbourne die Vorlage der Dokumente in Bezug auf China; die Regierung würde indessen bloß die Papiere deponiren ohne nähere Erörterung. — In der heutigen Unterhausung bemerkte Hr. M. O'Ferrall bei der Vorlage des Marinebudgets, daß i. J. 1839 die Gesamtzahl der Staatsfahrzeuge auf 234 sich belief, seitdem aber auf 239 stieg. Für die Marine begehrt nun die Regierung die Summe von 6,461,000 Pf. St. und 1000 Mann weiter. Es soll mit diesem Begehren die ernstliche Beachtung des Hauses auf die Erbauung von Fahrzeugen 1r Klasse, welche zur Aufrechterhaltung des Friedens mit den fremden Mächten zu dienen bestimmt sind, gelenkt werden. Die fortwährende Vermehrung der französischen Marine erfordert auch britischerseits eine entsprechende Steigerung der Seemacht. Mit der für dieses Jahr vom Hause zu verwilligenden Summe kann man dann auch das zum nöthigen Gefäßseyn gegen den Eintritt unerwarteter und plötzlicher Umstände erforderliche Materiale anschaffen. Der Redner schließt mit dem Antrag, das Haus möge die eben angegebene Summe und 35,000 Mann für den Seedienst dieses Jahrs verwilligen. Auf die Bemerkungen eines Mitgliedes über die (angebliche) Unzulänglichkeit der brit. Marine erwiderte Hr. O'Ferrall, daß der Stand der Cadres England erlauben würde, in der Frist einiger Mo-

schaft von 1818, der Schmetterlingen nachließ und auf den Flügeln seiner Einbildungskraft von Schätzen träumte. In allen diesen Thatsachen ist ein Nichts, eine Leere, eine Leichtigkeit, würdig des ersten Führers des Hrn Gros in seinen Nachforschungen nach vergrabenen Reichthümern. Es sind nicht nur nicht bewiesene Thatsachen, sondern solche die von sichern, unzweideutigen Zeugnissen widerlegt sind, von Zeugnissen, die der Gegner selbst aufruft, und deren Macht Hr. Gros unzweifelhaft erliegen muß. Kurz, Hr. Gros hat sich einen Traum geschaffen, dem er eine Wirklichkeit geben wollte; aber dieser Traum lief nur auf eine Spekulation hinaus, die Sie verdammen werden.“

Die Sache wurde zur weiteren Anhörung der beiderseitigen Vorträge um 8 Tage verschoben.

Verschiedenes

Schwerin. Agnese Schebeck, antreilig eine der ersten Sänginnen Deutschlands, gibt gegenwärtig auf dem großh. Hoftheater hier selbst einen Zyklus von Gastrollen, denen ein wahrhaft enthusiastischer Beifall zu Theil wird. Man muß diese ausgezeichnete Künstlerin als Romeo und Fidelio gesehen und gehört haben, um sich einem Begriff von dem Großartigen und Aechtragigischen ihres Spiels und Gesangs machen zu können. Welschen Zauber sie daher auch bereits durch die Macht ihrer Töne auf das entzückte Publikum ausgeübt haben mag, so steht sie doch jetzt im Begriffe, sich noch größere Ansprüche auf den Dank desselben zu erwerben, indem sie ihren Aufenthalt noch auf einige Zeit verlängert hat, um, wegen Erkrankung der Dem. Greib, als Mechtild, in der zur Feier des Geburtsfestes J. kön. Hoh. der allerdurchl. Großherzogin komponirten Oper: „die Dvortiten“ aufzutreten. Nur eine so große Meisterin des Gesanges, wie Agnese Schebeck, brachte die Diefenaufgabe nicht zu scheuen, diese eben so umfangreiche als schwierige Partie in der kurzen Zeit von wenigen Tagen einzuzubiren, und so die Aufführung eines vaterländischen Werkes zu ermöglichen, für dessen Gelingen sich alle Mitwirkenden mit dem regsten Eifer interessieren.

nate eine Streitmacht in die See gehen zu lassen, die doppelt so stark als die jedes andern Landes wäre. — Oberst Wylbe (der verdienstvolle bisherige brit. Kommissär bei Gpartiero und seinem Heere) ist zum Stallmeister bei'm Prinzen Albert ernannt worden.

Niederlande.

Amsterdam, 19. Febr. Der Ministerrath hat die Prüfung der Protokolle vollendet, in denen die Bemerkungen der Generalsstaaten über die 5 Gesetzesvorschläge, welche ihnen vorgelegt worden, enthalten sind. Auch befinden sich in denselben Protokollen Bemerkungen über die in dem Staatsgrundgesetz anzubringenden Veränderungen. Der Ministerrath war einstimmig der Meinung, daß man nicht länger den allgemein ausgesprochenen Wünschen des gebildeten Theiles des Königreichs widerstehen könne. Man darf daher einen Antrag der Regierung erwarten, der aber schwerlich die zweite Kammer befriedigen dürfte. (N. 3.)

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 14. Februar. Schon morgen kommt der vom vorigen Reichstage her ruhende Vorschlag einer Aenderung am Grundgesetze, welcher die Einführung einer Departementverwaltung betrifft, in den Ständen zur Entscheidung, und soll der König die Sprecher autorisirt haben, anzuzeigen, daß dieser Vorschlag mit Sr. Maj. eigenen Ansicht übereinstimme. — Vorgestern, im Bürgerstande, erwähnte Hr. Petré unter anderm — was er in der Sprecherkonferenz zur Sprache gebracht — der Unformlichkeit, daß Sr. Majestät gerade in dieser kritischen Periode, und gerade an einem Tag, wo gewöhnlich kein Rath gehalten wird, zwei hohen Beamten den Abschied von ihren bekleideten Funktionen ertheilt hätte. Es sey dadurch den Ständen des Reichs vorgegriffen und ihnen das Recht benommen worden, die abgegangenen Beamten mit schwarzen Kugeln zu bezeichnen, die jetzt in guter Ruhe ihre vollen Pensionen beziehen könnten, anstatt daß sonst die Hälfte derselben dem Staate hätte erspart werden können. — Im Bauernstande fand eine ernstliche und scharfe Rüge statt über die Weigerung der Mehrheit im Adelsstande, verschiedene Motionen des Grafen Andarswärd zur Ueberweisung an die Ausschüsse gelangen zu lassen. — Das „Aftonblad“ trägt einen ausführlicheren Bericht der Plenarsitzung des Adels vom 23. Januar nach, betreffend die Begrüßungsrede des Landmarschalls an den König im Namen von Ritterschaft und Adel. In noch ziemlich gemäßigten Ausdrücken erklärte Graf Andarswärd, es zwar auch diesesmal noch hingehen lassen zu wollen, daß die üblichen unterthänigen Bezeugungen der Verehrung und Unterwerfung, ohne vorhergegangene Berathung über die einzelnen Worte mit den Mitgliedern, durch den Landmarschall ausgesprochen wurden, doch versicherte er ausdrücklich für die Zukunft die Rechte des Standes in diesem Betrach. Hingegen verfiel Hr. Rosenqvist af Åkershult, der ihm folgte, in einen so ausgelassen demokratisch-radikalen Ton, daß ein heftiges Murren bei einem Theile der Versammlung ausbrach, und der Landmarschall durch Schläge seines Hammers Stille bewirken mußte; wie denn auch die Diskussion, ohne gleichwohl irgend etwas in der Sache zu ändern, noch eine Zeit lang lebhaft unterhalten wurde. (Börjeshalle.)

Schweiz.

Zürich. Nach der Züricher Schulzeitung hat der Regierungsrath in dem Entwurf des Seminargesetzes das Prinzip der Amovibilität der Lehrstellen eingeführt, welche nur noch auf 6 Jahre ertheilt werden sollen. Eine Petition der gegenwärtigen Lehrer am Seminar gegen diese Aenderung ist dem Regierungsrathe vom Erziehungsrathe empfohlen worden, welcher bereits Erfahrungen gemacht haben mag, was die Unsicherheit der Lehrstellen auf sich hat. — Die Gemeinde Rafz soll kürzlich ihrem Pfarrer, der ihr nicht mehr genehm war, kurzweg eine Frist gesetzt haben, binnen welcher er zu resigniren habe, mit allerlei Drohungen auf den Fall des Ungehorsams. Der Pfarrer habe gehorcht, der Kirchenrath hingegen habe dessen Resignation für einmal nicht angenommen. Wenn dieser Vorfall, der uns von glaubwürdiger Seite erzählt worden ist, sich wirklich so verhält, so hoffen wir von den Behörden, sie werden ein Benehmen, das neuerdings das öffentliche Vertrauen tief erschüttern müßte, nicht hingehen lassen. — Ein erfreuliches Lebenszeichen im jetzigen Augenblicke ist der von der hiesigen Künstlergesellschaft am 20. einstimmig gefasste Beschluß, die ersten Einleitungen zu Stiftung eines Kunstvereins und eines Kunstgebäudes zu treffen, welches die erforderlichen Räume enthalten soll: a) für Aufbewahrung von allfälligen Schenkungen und Vermächtnissen von Gemälden und plastischen Kunstwerken, b) für größere und kleinere zu veranstaltende Kunstausstellungen, c) für höhern Zeichnungsunterricht und höhere Kunstbildung. Bedeutende Unterzeichnungen von der Künstlergesellschaft und einigen Mitgliedern derselben haben bereits Statt gefunden. (N. 3. 3.)

Vaselland. Sonntag, den 23., soll in Sissach eine Volksversammlung statt gefunden haben, einer Petition zu Liebe, deren erster Artikel lautet: „Die Verfassung soll nicht verändert, aber treu gehandhabt werden.“ Darauf folgt freilich Vertheilung des Zeughauses an die Bezirke, Abschaffung der Advokaten u. s. w. (N. 3. 3.)

Spanien.

*r. Das „Geo von Aragonien“ vom 18. Febr. gibt als Ursache des unregelmäßigen madriber Postenlaufes die Anwesenheit einer carlistischen berittenen Guerilla auf der Straße von Ariza an. Es heißt, die Division Gopos habe ein Treffen geliefert, wobei die Regierungstruppen 500 Gefangene und 150 Pferde in ihre Gewalt bekommen haben sollen.

*r. Bayonne, 20. Febr. Der carlistische Intendant Zabala, der vor einigen Tagen festgenommen worden, ist vorgestern von Bayonne nach Auxerre abgereist. Viele der Verschwörung bezüchtigte Spanier mußten in's Innere zurückkehren.

Türkei und Aegypten.

Alexandrien, 24. Jan. Ich habe Ihnen in meinem letzten Briefe den Eindruck geschildert, welchen hier die vielleicht vorläufige Nachricht hervorgebracht hat, daß eine englische Seemacht, mit oder ohne Zustimmung der übrigen Mächte, es auf sich nehmen wolle, Mehemed Ali zur Annahme der Bedingungen zu zwingen, die man ihm auferlegt, um seinen Differenzen mit der Pforte ein Ende zu machen. Auch habe ich Ihnen geschrieben, daß der Vizekönig, dem das tapfere Blut bei diesen Nachrichten in seinen Adern kochte, erklärte, er werde in Person mit der vereinigten türkisch-ägyptischen Flotte auslaufen, um Gewalt mit Gewalt zurückzutreiben. Nach dem Abgang meines Schreibens erfahren wir hier, daß der Oberst Hodges von seiner Regierung beauftragt worden, gegen Mehemed Ali eine Art Drohung zu gebrauchen; aber als gewandter Diplomat hütete er sich, den rauhen Ton einiger seiner Kollegen anzunehmen, welche durch dieses Mittel dem Vizekönig zu imponiren glaubten. Am Tage vor seiner Unterredung mit Mehemed Ali äußerte Oberst Hodges, er habe schon vor seiner Ankunft in Aegypten von dem Vizekönig eine hohe Meinung gehabt, und dieselbe gleich nach den ersten Unterredungen mit diesem auf-

serordentlichen Manne noch übertroffen gefunden; er bedauere sehr, daß er sich in einer Stellung sehe, die ihn hindere, so oft er wünsche Sr. Hoh. einen freundschaftlichen Besuch zu machen. „Meine Pflicht, sagte er, nöthigt mich zu einer Rolle, von der ich mich nicht entfernen darf, und die meinen persönlichen Gefühlen Schweigen auferlegt, da ich nur den Befehlen meiner Regierung zu gehorchen habe.“ Diese Worte wurden dem Vizekönig durch seine Anhänger hinterbracht, und als der britische Konsul sich Tags darauf anschickte, die Rede *) mit einer passenden Einleitung zu beginnen, ehe er zu der Drohung überging, mit der seine Regierung ihn beauftragt, da ermutigte ihn Mehemed Ali durch folgende wohlwollende Worte: „Hr. Oberst, Sie können mir den Gegenstand Ihrer Mittheilung frei heraus, ohne Rückhalt sagen, wie schmerzlich es mir auch fällt, denselben anzuhören. Ich weiß den Mann von seinem Amt zu unterscheiden. Erfüllen Sie Ihre Pflicht, ich werde die meinige thun, und wir werden deshalb nichtsdestoweniger Freunde bleiben; es wird mir stets großes Vergnügen machen, so oft Sie mich mit Ihren Besuchen beehren.“ Oberst Hodges theilte hierauf dem Vizekönig den Inhalt seiner Instruktionen mit, worauf Mehemed Ali durch eine förmliche Weigerung antwortete. „Gew. Hoh. mögen aber die Folgen bedenken!“ bemerkte der Oberst. „Ich habe sie bereits bedacht — und bin auf Alles gefaßt. Nie werde ich mein Leben durch eine Feigheit beslecken.“ Nach dieser Unterredung sagte Mehemed Ali zu allen Personen seiner Umgebung: „Ich werde niemanden angreifen; wenn man aber mich angreift, dann hat man beschossen, das osmanische Reich zu zerstören. Die Muselmänner lassen sich hierüber nicht täuschen, denn sie kennen ihre Lage besser als die Fremden. Ich werde dann berufen seyn, die Vertheidigung meines Glaubens und meines Volks zu führen, und für eine solche Sache kann man nöthigenfalls auch sterben, ohne zu bereuen, was man gethan. Ich werde mit meiner ganzen Familie dieser Sache mich weihen, und die Moslim werden meinem Aufruf folgen.“ — Das Einschreiben von Individuen für die beiden Regimenter der Nationalmiliz geht seinen Gang fort; die übrigen Maaßregeln zur Formirung eines Truppenkorps im Innern sind in der Ausführung begriffen. Eine sehr einflußreiche Person äußerte kürzlich: „Das Land hat zum Abwehren eines fremden Angriffs mehr Hülfsmittel, als man glaubt. Ich erstaune selbst hierüber, und ohne die Vorkehrungen, die der Vizekönig getroffen, hätte ich mich nie so genau davon überzeugt. Man sagt allgemein, daß die Engländer allein uns angreifen werden. Aegypten hat die Franzosen kennen gelernt, und würde sie mit Freude wieder begrüßen; die Deutschen und Russen hingegen sind dem Land unbekannt, daher ist man gleichgültig gegen sie. Was aber die Engländer anbelangt, so bin ich überzeugt, daß sie im Lande sehr verhaßt sind, u. wenn sie in Aegypten eindringen wollen, so werden — (ich gebe gedachter Person eigene Worte wieder) — die Kinder vor der Zeit aus dem Mutterleibe kommen, um an dem Kampfe Theil zu nehmen.“ — Mehemed Ali spricht nicht mehr davon, seine Flotte auslaufen zu lassen. Wahrscheinlich hat er gedacht, daß wenn er einmal aussen wäre, man Alles aufbieten würde, ihm im Lande zu schaden. Seine Absicht ist jetzt, die Truppen und Matrosen mit allem Geschütz auszuschießen, und den Engländern, wenn sie die entwaflneten Schiffe in Brand stecken wollen, die Verantwortung dieser That Europa und dem Sultan gegenüber zu überlassen. Mehemed Ali wird sich darauf beschränken, das Land gegen jeden Angriff zu vertheidigen. (N. 3.)

Alexandrien, 26. Jan. Die außerordentlichen Maaßregeln, welche der Pascha vor einiger Zeit in Bezug auf die Einverleibung der großherrlichen Flotte und auf die allgemeine Bewaffnung eingeleitet hatte, sind zum Theil wieder rückgängig geworden. Was die Flotte anlangt, so scheint es, daß ihm von Konstantinopel bedeutet worden ist, daß die Vereinigung der großherrlichen Flotte mit der ägyptischen dort allgemein sehr übel aufgenommen wurde, und daß als eine Gegenmaaßregel ein neuer Kapudan-Pascha ernannt werden würde. (Dies ist bekanntlich, wie wir aus Konstantinopel gemeldet haben, bereits erfolgt.) Auch wurde er gewahrt, daß die Türken über die ägyptischen Abriechter sehr erzürnt waren und Miene machten, sich ihren Belehungen zu widersetzen. Besonders war dies auf dem Linienenschiffe Nr. 3 der Fall, wo die dahin gesendeten arabischen Offiziere zurückgewiesen wurden und die türkischen sich geweigert haben, auf das ägyptische Linieneschiff Nr. 5 überzugehen. Mehemed Ali hat demnach klugen Rath besolgt und sich beeilt, das alte Verhältniß, wenigstens zum Theil, wieder herzustellen. In Bezug auf die Uniformirung ist aber bisher keine Veränderung eingetreten; die Kleidungen werden bis zum Kurban-Feiertag fertig. Es heißt, der Patrona-Beg (zweiter Admiral der Flotte), dem die ägyptische Uniform gesendet wurde, habe sich geweigert, sie anzunehmen. — Hinsichtlich der allgemeinen Bewaffnung hat Mehemed Ali bald eingesehen, daß es an Leuten und gutem Willen dazu fehlt. Die Stadt Alexandrien, welche 8000 Mann hätte stellen sollen, hat deren kaum 1600 angezeigt, und diese suchen sich loszumachen. Aus den benachbarten Provinzen aber sind diesfalls so allarmirende Berichte eingegangen, daß, um das Landvolk, welches den Feldbau verlassen und in Masse auszuwandern drohte, zu beruhigen, unlängst die Erklärung gemacht wurde, daß diese Maaßregel nur in Alexandrien zur Ausführung kommen solle. So hat nun Mehemed Ali die Ueberzeugung erlangt, daß Alles seine Grenzen hat, und daß die beabsichtigte Gewaltmaaßregel nicht ausführbar sey. Auch wurde ihm vorgestellt, daß, wenn er unter das Volk, sey es in Aegypten oder Syrien, Waffen und Munition vertheile, diese zuerst gegen die Steuereinnnehmer und Zehntenagenten gebraucht werden würden. Uebrigens sollen Aeußerungen gehört worden seyn, welche zeigen, daß das Volk vorziehen würde, sich lieber selbst einer christlichen Regierung zu unterwerfen, als sich unter das ohnehin lästige Joch noch mehr zu beugen. Das Aufgebot hat demnach, wie vorauszusehen war, den Erwartungen des Pascha nicht entsprochen. Mehemed Ali war klug genug, bei Zeiten die bösen Folgen zu ermessen, welche die gewaltsame Durchführung dieser Maaßregel nach sich gezogen haben würde, und hat sie, wie es heißt, in Bezug auf Syrien und Oberägypten ganz, in Bezug auf das Delta und die Stadt Alexandrien aber zum Theil aufgegeben. Die sehr aufgeregte Bevölkerung von Alexandrien hat sich hierauf beruhigt und sängt an, sich der Hoffnung hinzugeben, daß der Pascha sie gänzlich vom Militärdienst loszählen werde. Mehemed Ali hat überhaupt seit Weihnachten viele, weit aussehende und sehr provocirende Maaßregeln getroffen, die überall auf Widerstand und Mißbilligung gestoßen sind. Deshalb sieht er sich bemüht, da, wo er nur einen schicklichen Vorwand findet, einzulenken. — Die Verschiffung des Kriegsmaterials nach St. Jean d'Acre und nach Alexandrette dauert fort. — Gestern wurde den Stabsoffizieren der ägyptischen Marine der rückständige 12monatliche Sold ausbezahlt. Diesen schuldet nunmehr der Pa-

*) Die Allg. Zg. hat dieser Unterredung früher schon einmal erwähnt, indessen wird vorstehender Bericht nicht überflüssig erscheinen, da er aus einer äußerst gutunterrichteten, dem Vizekönig allerdings entschieden günstigen, direkten Quelle kommt. Red. d. Allg. Zg.

schon nur drei Monate und sie sind demnach mit den großherzlichen Offizieren und Matrosen in gleichem Falle. — Nachrichten aus Cairo vom 23. d. M. zufolge war daselbst alles ruhig, und man beschäftigte sich mit keiner Art von Bewaffnung; aber man hegte allgemein die Besorgnis vor einem Bruche, und dachte auf Mittel, Familie und Vermögen in Sicherheit zu bringen. — Die Finanzen des Pascha befinden sich in einem kläglichen Zustande; die Beamten aller Klassen haben seit dreizehn Monaten keinen Gehalt erhalten und sich genöthigt gesehen, ihre Gehaltsanweisungen gegen ein Drittel Abschlag zu es-

Konstantinopel, 5. Febr. Fürst Michael von Serbien, welcher im Begriff steht, diese Hauptstadt zu verlassen, hatte am 2. d. seine Abschiedsaudienz beim Sultan, bei welchem Anlasse ihm Se. Hoheit den Titel und Rang eines Muschirs, wodurch er den ehemaligen Hospodaren vollkommen gleich gestellt wird, und überdies das den Besitzern des Reichs allein gestattete Ehrenzeichen (eine Sonne von Brillanten auf dem Fess) zu verleihen geruht. — Die neueste Nummer der türkischen Zeitung enthält eine Bekanntmachung, welche zum Zweck hat, die Sarrafs (armenischen Wechsel), die in Folge der Abschaffung der Plizam und Mutataa (Verkauf und Verpachtung der Aemter) ihrer vorzüglichsten Erwerbsquelle verlustig sind, über ihr künftiges Loos gewissermaßen zu beruhigen. (A. 3.)

Neueste Nachrichten.

Paris, 24. Febr. Es wurde gestern den ganzen Tag hindurch parlem. Gegen 2 Uhr kam der Herzog von Broglie in die Tuilerien und blieb über zwei Stunden daselbst. Hr. Thiers besteht nicht mehr auf dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, und hat bereits erklärt, daß er das Portefeuille des Innern annehmen würde, jedoch unter der Bedingung, daß der Herzog v. Broglie an Soult's Stelle sowohl die Präsidentschaft, als das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten annimmt; allein der Herzog hat seinen festen Entschluß an den Tag gelegt, nicht in's Cabinet zu treten. Demnach ist noch nichts beendet. Die Bedingungen des Hrn. Thiers sind natürlich von der Art, wie sie vor dem 12. Mai waren: er kann unmöglich ohne den Einfluß des linken Centrums bestehen. Die H. Duchatel und Villemain bleiben vermuthlich. Man befürchtet seit gestern Abend, daß die Krisis nicht so bald beendet werde. Schon fängt der Handelsstand zu klagen an, d. h. er benützt die kritische Lage der Dinge zum gewöhnlichen Vorwand und zur beliebten Ausflucht. Lebensalltags herrscht große Spannung, und wäre nicht zum Glück Mangel an Parteihäuptern, so könnte der Zustand selbst bedenklich genannt werden. Von Hrn. v. Mole war gestern keine Rede, obgleich dieser Staatsmann sich bereitwillig zeigt. — Man unterhält sich fortwährend von dem Votationsgesetz und den Umständen, die dessen Verwerfung begleiteten. Auf die Königin machte diese Begebenheit einen tiefen Eindruck. Der Herzog von Numale, erzählt man, warf sich seiner königl. Mutter in die Arme, und bot die 500,000 Fr. seinem Bruder an, mit den Worten: „Ich bin ohnehin reich genug.“ [Der Herzog von Numale ist bekanntlich der Erbe des verst. Herzogs v. Bourbon.] — Der an Se. D. den Herzog Ferdinand von Sachsen-Koburg mit einem Briefe des Königs abgeschickte Kurier ist gestern wieder von Brüssel zurückgekommen. Die Antwort des Herzogs von Sachsen-Koburg an Se. Maj. lautet, dem Vernehmen nach, daß Er sein Wort nicht zurücknehme und mehr als je auf dem Wunsche bestehe, die beabsichtigte Heirat zwischen der Prinzessin Viktoria und dem Herzog v. Nemours feiern zu sehen. — Gestern hieß es, die H. Guizot, Duchatel, Remusat u. Thiers würden in das Cabinet treten. — Man bemerkt seit einigen Tagen weniger Soldaten in den Straßen; es heißt, die Regimenter seien in den Kasernen konfignirt. Dennoch ist durchaus keine Spur von einer Emence vorhanden. Natürlich bringt die abermalige Ministerkrise eine Art von Bewegung in den Gemüthern hervor, allein an Unruhen der früheren Zeit ist gewiß in diesem Augenblicke nicht zu denken.

Madrid, 18. Febr. Die Eröffnung der Sitzung hat heute stattgefunden. Die Hauptstadt war nicht allein ruhig, sondern gab selbst Beweise ihrer Ergebenheit für die Königinnen. Von 10 Uhr Morgens an waren die Straßen, durch welche der Zug kommen sollte, mit Menschen angefüllt. Die Garnisonstruppen und die Nationalgarde machten Spalier. L h r o n e d e : „Meine Herren Senatoren und Deputirte! Ich empfinde das lebhafteste Vergnügen, indem ich in Ihre Mitte trete, begleitet von meiner erhabenen Tochter, der Königin Isabella II., deren Thron auf der Liebe und dem Treusinne der Spanier, und auf der festen u. treuen Unterstützung der Cortes des Königreichs ruhet. Meine Verbindungen mit den Mächten, die das Gewerthündnis unterzeichnen, befinden sich immer in dem befriedigendsten Stande. Frankreich und Großbritannien geben mir jeden Tag die größten Beweise ihrer Theilnahme und ihres festgesetzten Entschlusses, zu Gunsten des Triumphes unserer Sache zu wirken. Die anderen befreundeten Nationen sind immer mit uns auf dem Fuße guter und loyaler Beziehungen. Der König der Niederlande hat die Rechte meiner erhabenen Tochter anerkannt. Unsere Handelsverbindungen mit dem Königreich Sardinien sind wieder hergestellt; es ist ein Friedens- und Freundschaftstraktat mit der Republik Genador, dem bald ein Handelsstraktat folgen wird, unterzeichnet worden. Diefelbe Stimmung, unsere unterbrochenen Verbindungen wieder zu erneuern, gibt sich in den andern Staaten des amerikanischen Festlandes kund.

Muster von Kreuzen genießen unsere überseeischen Provinzen einer unveränderlichen Ruhe, unter deren Schatten ihr Flor mit jedem Tage zunimmt. Auf der Halbinsel genießt der größte Theil der Provinzen der Wohlthaten des Friedens und ärniet reichlich und mit öffentlichen Bezeugungen von Dankbarkeit die Frucht des denkwürdigen Traktates von Vergara ein. Dank dem wohlthätigen Einflusse dieses Traktats, dem Eifer und der Entschlossenheit der Behörden und der Unterstützung der tapfern und würdigen Nationalgarde, welche dem wichtigen Zwecke ihrer Errichtung mit Würde entsprochen hat, ist die Ordnung und Ruhe im ganzen Königreich erhalten worden, und wenn auch leichte Ausnahmen stattgefunden, so haben die Maßregeln meiner Regierung genügt, um dem Uebel Einhalt zu thun, und der heilsame Zaum der Geseze wird ein Hinderniß seyn, daß solche Unordnungen nicht wiederkehren. Die strenge Jahreszeit hat die Fortschritte unserer Waffen aufgehalten. Der größte Theil unseres Heeres, der in Niederaragonien versammelt ist, bereitet sich zu neuen Siegen vor, die ich von dessen Tapferkeit u. guter Mannszucht, sowie von der Unererschrockenheit seines Anführers erwarten darf. Indessen sind die Provinzen Galizien, Toledo und Ciudad-Real wieder dem Frieden zurückgegeben, und wenn zu meinem großen Bedauern die andern nicht dieselbe Wohlthat genießen, so hat meine Regierung die nöthigen Maßregeln genommen, damit ein so erwünschtes Resultat erlangt werde. Nach einem verheerenden Kriege von 7 Jahren befinden sich die Finanzen nicht in einem so glänzenden Zustande, als man wünschen könnte. Zwar sind immer noch unermeßliche Hülfquellen vorhanden, welche hinreichen, den Kredit der Nation herzustellen und ihre sich nie verläugnete Redlichkeit unbesetzt zu lassen. Meine Regierung wird Ihnen sofort das Budget und die andern als notwendig und unumgänglich erheischten Geseze für die Ordnung der Verwaltung zum Besten des Staatsreichthums und der Erleichterung der in- wie ausländischen Staatsgläubiger vorlegen, indem sie diese sämtlichen Geseze mit dem Grundsätze der strengsten Staatshaushaltung, welche unsere Lage uns als Nothwendigkeit auferlegt, in Einklang bringt. Da das große Werk der Friedenserstellung nun so vorgerückt ist, so ist es notwendig, die Völker die Vortheile der konstitutionellen Verwaltung fühlen zu lassen, vermittelt Gesezen, die, mit der Verfassung des Staates im Einklang stehend, der Regierung Kraft und Energie, sowie ein Unterpfand u. Bürgschaft der Erhaltung der öffentl. Ordnung und Ruhe verleihen. Zu einem so wichtigen Zwecke wird man Ihnen verschiedene Gesezevorschlüge, deren Wichtigkeit und Nothwendigkeit allgemein anerkannt sind, vorlegen. So sind die Geseze, welche die Provinzialdeputationen und die Stadtrathe mit dem Wortlaute und dem Geiste der in Kraft gesetzten Verfassung in Einklang zu bringen suchen; das Gesez, welches in Folge der Lehren der Erfahrung die Gebrechen des Wahlgesezes verbessern soll; das, welches in ihrem ganzen Umfange die Freiheit der Presse beachtet, ihren Mißbräuchen Schranken entgegenzusetzen soll; dasjenige, welches zu gleicher Zeit die Sicherheit und Würde des Gottesdienstes und das Schicksal der Geistlichkeit zum Zwecke hat, ohne die traurige Lage der Mönche und Nonnen zu vergessen, die nun säkularisirt sind; dasjenige, welches die Organisation des Staatsraths zum Zwecke hat, damit er der Krone als Leitstern diene, und endlich die gesetzgebenden Maßregeln, welche die Verwaltung und die l. Marine, der größten Sorgfalt immer so würdig, zum Gegenstand haben, und andere nicht minder wichtige Dinge. Meine H. Senatoren u. Deputirte! Friede, Eintracht und Versöhnung der Spanier sind und waren immer die Wünsche meines Herzens. Die Vorsehung hat meine Anstrengungen gesegnet, indem sie unsern Waffen den Sieg geschenkt. Ihnen und meiner Regierung bleibt das Uebrige noch zu vollenden. Ich zähle auf Ihre Unterstützung u. Theilnahme, und ich hoffe, daß Alle vereint um den Thron meiner erhabenen Tochter, unter der Fahne der Verfassung, der wir geschworen, wir stark genug seyn werden, alle Hindernisse zu überwinden, die sich der Befestigung der Ordnung und der wahren Freiheit entgegenzusetzen könnten. Dies sind meine Wünsche, das ist es, was die Nation von Ihnen erwartet, und diese edle Hoffnung wird in die Wirklichkeit treten.“ — Morgen wird die Kammer Sitzung halten, um die Kommissionen zur Prüfung der Vollmachten zu ernennen.

Baden.

Neustadt, auf dem Schwarzwalde, 23. Febr. Bei dem lebendigen Einne unserer Schwarzwälder für industrielle Unternehmungen stand wohl zu erwarten, daß sie auch dem Impulse, den die neuere Zeit und besonders der Zollverein der inländischen Industrie gegeben, folgen werden. Es ist bereits in diesen Blättern wiederholt von solchen Bestrebungen die Rede gewesen. Ein neues Stablfabrikat, das für unsern Schwarzwald von großer Wichtigkeit zu werden verspricht, ist seit kurzem hier in's Leben getreten. Es ist die von einer Aktiengesellschaft errichtete Kunstmühle. Diefelbe ist ganz nach dem bekannten nordamerikanischen System erbaut, hat 6 Gänge mit Steinen von 4 Fuß im Durchmesser. Die Früchte werden trocken gemahlen und das Mehl doppelt zylindert. Das ganze Maschinenwerk wird durch ein eisernes Wasserrad a la Poncelet getrieben. Was dieser Mühle einen wesentlichen Vorzug geben dürfte, ist der Umstand, daß sie dem reichen Fruchtlande, der Baar, so nahe liegt, und von dort nur Kernen bezieht, und auf diese Weise das beliebte feine Kernmehl in großen Quantitäten zu liefern im Stande ist. (F. 3.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von G. Maclot.

Großherzogliches Hoftheater. Donnerstag, den 27. Febr. (Zur Feier des hohen Geburtstages Ihrer Hoheit der Frau Markgräfin Wilhelmine): Zampa, oder: Die Marmorbraut, romantische Oper in 3 Aufzügen, von Herold. (5825) Fahr. (Eigenschaftsversteigerung) Der hiesige Bürger und Rechtswirt Friedrich Lambader, läßt Montag, den 9. März d. J., Nachmittags 2 Uhr, auf hiesigem Rathhause zu Eigentum versteigern: 1 Ecker 10 Ruthen: eine zweistöckige Behausung mit der Realwirtschaftsgerechtigkeit zum Hechten, nebst Scheuer und Stallung, Remise, Hofraube und Garten, in der Kappenvorstadt. Das Wohn- und Wirtschaftsgebäude enthält: a. im untern Stockwerke: eine geräumige Wohnstube, ein daranstoßendes, gut eingerichtetes Speisezimmer, eine große helle Küche, und neben dieser zwei Wohnzimmer; b. im obern Stock:

10 heizbare, neu eingerichtete tapezirte Zimmer, eine Küche und einen Tanzsaal; 4 beschluffige Kammern, 2 große Speicher und c. unter dem Haus: 3 gewölbte und 3 Balkenfelder. Zwischen diesem und der zu 40 Pferden eingerichteten Stallung, mit Heuboden, dem Waschküche, Remise, den Schweineställen und dem Dungplatz ist der beschluffige Hof mit einem Pumpbrunnen; hinter der Stallung etc. ist ein zur Sommerwirtschaft eingerichteter, mit Akazien bepflanzter Garten, nebst abgegebentem Gemüsegarten. Sämtliche Gebäulichkeiten sind ohne Anstoß und haben deshalb von allen Seiten Licht; sie liegen an der Hauptstraße in das Ringelthal, dem Hauptsteueramtsgebäude gegenüber, nahe bei dem Amtsvorort und Oberamtsgebäude, was zur Frequenz der Wirtschaft viel beiträgt. Auswärtige Liebhaber haben sich mit legalen Vermögenszeugnissen auszuweisen, und können die Steigerungsbdingungen bei dem Eigenthümer oder auf dem Rathhause täglich eingesehen werden. Fahr, den 2. Febr. 1840. Rathschreiber: Schreiber.

Frankfurt, 24. Febr. Prj. Papier. Gelb. Oesterreich. Metallanleiheobligationen 5 — 108 1/2 do. 4 — 101 1/2 do. 3 — 81 1/2 Bankaktien ex Div. — — 2192 fl. 250 Loose bei Rothsch. — — 134 Partiallose do. 4 — 157 fl. 500 Loose do. — — 144 1/2 Bethmann'sche Obligat. 4 1/2 — 100 1/2 do. 4 1/2 — 102 1/2 Preußen. Staatsanleihe. — — 73 1/2 Prämienanleihe. — — 100 1/2 Bayern. Obligationen. 4 — 102 1/2 Frankfurt. Obligationen. 3 1/2 — 102 1/2 Baden. Eisenbahnaktien à 250 fl. — — 310 fl. 50 Loose bei Boll u. S. — — 108 Rentenanleihe. — — 100 1/2 Darmstadt. Obligationen 3 1/2 — 99 fl. 50 Loose. — — 64 1/2 fl. 25 Loose. — — 23 1/2 Nassau. Obligationen b. i. N. — — 99 fl. 25 Loose — — 52 Holland. Integrale. 2 1/2 — 52 Spanien. Aktivschuld m. C. — — 8 1/2 Polen. fl. 300 Lotterieloose N. — — 73 do. zu fl. 500. — — 83 1/2